Naiv.

Mutter: „Pfui, Aennchen, wer wird denn eine Katze küssen!"
Aennchen: „Aber Mama, sie hat doch auch einen Schnurrbart."

Ein Schlauer.

Junge Dichtersgattin: „Es ist ja bekannt, daß Dichter weltabgeschlossen zu schaffen pflegen, daß aber da nicht einmal ich bei Dir sein darf?!"

Dichter: „Nun, Du bist ja meine Welt!"

— Am Telephon. „Na, Herr Müller, haben Sie den Huber antelephonirt und ihn gründlich abgekanzelt wegen seiner Nachlässigkeit?" — „Jawohl, Herr Prinzipal!" — „War er denn auch selbst am Telephon?" — „Ja freilich, Herr Prinzipal!" — „Na, was hat er denn gesagt?" — „G'schaugt hat er halt!"

Immer Geschäftsmann.

„Au au, mein Zahn, mein Zahn!.. Wenn mer wenigstens könnt' anmelden: „Ausverkauf wegen Zahnweh"!!"

— Ahnungsvoll. Vater (zu seiner Tochter, die in einem Wohlthätigkeitskonzert gesungen): „Na, wie war's denn?" Tochter: „Denke Dir, Papa, während ich meine Arie sang, fiel ein alter Herr vom Stuhl und brach seinen Arm!" Vater: „Siehst Du, ich hab' Dir doch immer gesagt, Du sollst nicht singen!"

Noch kürzer.

„Herr Blumer hat eine förmliche Manie, alles so kurz wie möglich zu machen. Haben Sie gehört, wie er um seine Braut anhielt?"

„Nein."

„Er hielt ihr den Verlobungsring vor die Augen und sagte „Nun"?"

„Und was sagte sie?:

Sie? — Sie nickte!"

— Doppeltes Pech. Reisender (zum andern): „Zu dem Maier gehe ich aber nicht mehr. Der setzt mir immer von meinem Wein und von Deinen Cigarren vor!"

Unverfroren.

„Aber Cenzi, jetzt habe ich eine halbe Stunde auf meinen Maßkrug gewartet, und dabei ist er noch schlecht eingeschenkt."

„Sei'n S' froh, wenn er voll wäre, hätt's ja noch länger gedauert."

— Zu starke Versuchung. „Wie konnten Sie mir Ihr früheres Dienstmädchen nur als eine so ehrliche Person empfehlen; um es zu prüfen, legte ich gestern Morgen ein Zwanzigmarkstück heimlich auf den Tisch, eine Stunde später war's verschwunden!" — „Ja, aber auch gleich mit 20 Mark zu beginnen! Sie hätten's 'mal erst mit 10 Pfennig versuchen müssen!"

Der ideale Thierfreund.

„Welch ein zutrauliches Thierchen, und wie neckisch es den Stachel herausstreckt. Ich bin doch neugierig, ob es mich wohl stechen wird!"

— Verkannt. „Also, in der Kneipe hier trifft man Dich nur — und mir schreibst Du, Du bereitetest Dich sorgfältig auf's Examen vor?" — „Thu' ich auch, Papa, trinke mir egal Courage an!"

Bescheiden.

Erster Kurgast: „Na, wie geht's mit der Mastkur, Mister Knox?"

Zweiter Kurgast: „Danke, ich werfe schon wieder etwas Schatten!"

— Berechtigte Frage. Staatsanwalt: „Dieses Gemälde ist also ein „Stilleben"?" Moderner Maler: „Nein, eine Landschaft!" Staatsanwalt: „Können Sie das beeiden?"

Kritik.

„Haben sich Gnädigste bei meinem Stück gestern gut unterhalten?"

„O ja. Sehr. Namentlich in den Zwischenakten."

— Vorwurf. Junger Ehegatte (als ihm der Hausschlüssel von seiner Frau verweigert wird): „Das ist der Dank dafür, daß ich ein volles Jahr lang ohne Murren Deine Speisen gegessen habe?"

— Das Höchste. Besucher (in der Gemäldegallerie): „Was die modernen Maler heutzutag' nur für tolles Zeug zusammenschmieren! Lauter gelbe Wiesen, blaue Wälder, grünes Firmament... (beim nächsten Bild) und na hier gar „Maurer bei der Arbeit"!"

Eine banale Geschichte.

Von Hermann Heurmans.

Als sie ungefähr zwölf Jahre Wirthschafterin bei ihm gewesen war, trat eines Tages, kurz vor dem zweiten Frühstück, das halbwüchsige Dienstmädchen mit den Worten ins Zimmer:

„Fräulein. Sie möchten mal einen Augenblick zum Herrn kommen."

„Ich?" — fragte sie erstaunt.

„Was mochte das wohl sein? Sonst wollte er niemals gestört worden; las er vor Tisch die Zeitung, durfte nicht einmal jemand anklopfen.

Keuchend lief sie so rasch wie möglich die Treppe hinauf, die Hände auf die schmerzenden Kniee gelegt — diese Treppen waren noch ihr Tod! — sah den Tisch vor sich, den Tisch, den sie selbst gedeckt hatte — den Tisch mit dem frischen Stück Käse unter der Glocke, dem halben Viertel gekochten Schinken und dem Rest Marmelade. Nein, sie hatte nichts vergessen. Vielleicht war die Butter nicht mehr ganz frisch, oder sollte sonst etwas nicht in Ordnung sein? Erst gestern hatte er das Mädchen furchtbar angeschrieen, weil sie ihm zum zweiten Frühstück eine quittirte Rechnung präsentirte, und jetzt ließ er sie rufen. Was mochte das nun wohl sein?!

Schüchtern klopfte sie an.

Gott sei Dank, in seinen Zügen war nichts von einem nahenden Gewitter zu lesen. Er saß am Fenster, die Hände über dem dicken Bäuchlein gekreuzt und las in einer illustrirten Zeitschrift.

„Setzen Sie sich, Fräulein."

„Setzen?" sagte sie verwundert, „wollen Sie denn nicht frühstücken?"

„Ja, ja," sagte er, indem er weiterblätterte und mit komischer Andacht die Bilder besah.

Da brütete etwas, das war sicher. . . .

Sie fühlte es; er war so eigenthümlich, er drehte die Seiten der illustrirten Zeitschrift so furchtbar schnell um und sah sie so seltsam zögernd an.

„So", sagte sie beunruhigt. In ihrem alten Kopf mit den silbergrauen Haaren jagten sich tausenderlei Gedanken — ob er irgend etwas auszusetzen habe und was es wohl sein könnte — ob beim Abstäuben des Schreibtisches am Ende etwas verletzt worden sei — ob an seinen Stiefeln vielleicht die Schnürsenkel entzwei gewesen — ab er am Ende gemerkt habe, daß sie hin und wieder ein Schläfchen machte, ganz plötzlich und unerwartet, wenn sie so müde war, so entsetzlich müde, während sie doch eigentlich kaum etwas zu thun hatte.

„Fräulein", sagte er, während er die illustrirte Zeitschrift plötzlich schloß und sie zwischen seine Knie legte: „Ich habe Ihnen eine große Neuigkeit zu erzählen."

„So", sagte sie gelassen, und wiederholte dann noch einmal „so?"

Vor Schrecken schlug ihr das Herz. Sie sah ihm an, was er sagen wollte.

„Ich habe mich gestern Abend verlobt."

So, jetzt war's raus. Sie ließ die mageren Hände einen Augenblick in den Schoß sinken und saß ganz verstört da. Dann sagte sie halb mechanisch: „So, so", und schwieg.

Ihm war die Sache unbehaglich; er wandte sich ab. Nervös drehte er die Glieder der goldenen Uhrkette um seinen dicken Zeigefinger. Er war ja allerdings mit der Thür ins Haus gefallen, vielleicht ein wenig allzu plump und unvermittelt. Aber nun wußte sie es doch wenigstens, nun konnte er ihr das Uebrige in aller Seelenruhe sagen. Indem er auf die Bäume des kleinen Gartens hinausschaute, wartete er, durch ihr Schweigen verlegen geworden. Eine verdammte Geschichte! Wenn nur bloß keine Weinscene darauf folgte! Nein, sie blieb ruhig dasitzen, die Augen auf den Teppich geheftet, den silbergrauen Kopf ein wenig vornübergeneigt, die Hände regungslos.

Er stampfte nervös mit dem Fuß auf und heuchelte zornigen Aerger.

„Ich sagte Ihnen, daß ich mich verlobt habe — ist das etwa keinen Glückwunsch werth?"

Sie blieb in derselben Haltung dasitzen, ohne aufzublicken. Er sprang von seinem Stuhl erregt auf. Seine kurzen Beine schritten energisch aus — seine Hände zuckten wüthend unter den Rockschößen.

„Es ist fatal für Sie, das weiß ich wohl, sehr fatal sogar. Das fühle ich recht gut, aber Sie werden doch wohl einsehen — Sie müssen doch einsehen — denn Sie sind doch ein vernünftiger Mensch — daß es — daß es nicht meine Schuld ist, daß — daß. . ."

Er begann zu stottern. Angesichts dieser alten Frau, dieser Frau mit den fast weißen Haaren — dieser Frau, die im Leben schon so vieles durchgemacht, die jetzt fest und sicher geglaubt hatte, für immer versorgt zu sein, weil er ihr — dummer Esel, der er war, einmal, zweimal, es ist ja ganz gleichgültig wie viele Male — aber jedenfalls immer in verrückten Anwandlungen versichert hatte, daß er niemals heirathen würde, nein, niemals — daß er seine Freiheit über alles liebe — daß er nicht für einen rothen Heller Lust verspüre, die Sorgen für einen Haushalt auf sich zu laden — daß er sich an dem Leben seines Bruders, der für eine Frau und sechs Kinder schwer zu arbeiten hatte, ein warnendes Beispiel genommen — daß er es niemals besser haben würde als jetzt. Angesichts dieser alten Frau, die kein Wort sagte, die wie vom Blitz getroffen dasaß, mit einem Ausdruck in den Augen, als sei jetzt alles aus, als gebe es jetzt gar nichts mehr für sie auf der Welt, angesichts dieser stummen Resignation hatte er all seine Argumente, alle seine schönen, vorher zurechtgelegten Reden vergessen, radikal vrgessen.

Wie ein Schuljunge, erhitzt und aufgeregt ängstlich vor dem Lehrer, setzte er sich wieder und trampelte nervös mit den Füßen.

Mühsam erhob sie sich.

„Und wann wollen Sie, daß ich...?"

„Ich will — ich will — ich will nichts," rief er zornig, seltsam gereizt durch ihre demüthige Unterwürfigkeit. „Setzen Sie sich noch mal hin", fügte er dann mit mühsam verhohlener Unruhe hinzu; „wenn Sie auch nichts sagen, so weiß ich doch recht gut, was Sie sagen möchten. Ich weiß, daß ich mehr als einmal. . . in verrückten Stimmungen versprochen habe, nicht zu heirathen. Aber das ist einfach lächerlich, das ist Blödsinn, so etwas kann man nicht versprechen. Ich hätte Ihnen ebenso gut schwören können, daß ich nie mehr einen Tropfen Alkohol trinken würde. . . oder . . . ich setzte Sie ja nicht auf die Straße. Sie wissen ganz genau, was ich verdiene. Von zweitausend Gulden kann man als Junggeselle ganz gut leben, aber wenn ich heirathe, muß ich mich einschränken. Eine Frau und eine Wirthschafterin, das geht nicht — auch dann nicht, wenn meine Frau dafür sein sollte. Nun hatte ich mir die Sache so gedacht — damit alles nicht so plötzlich kommt, wollte ich Ihnen noch für sechs Monate Ihren vollen Gehalt ausbezahlen — für sechs Monate, hören Sie wohl — dann können Sie sich in aller Ruhe nach etwas anderem umsehen. Ich heirathe in zwei Monaten, — also bekommen Sie vier Monate geschenkt. — Nun?— nun? —"

Sie saß regungslos da, die Lippen fest auf einander gepreßt.

„. . . .Und wer sich nach Ihnen erkundigt, wer Referenzen einholen will — den schicken Sie nur immer zu mir, es ist selbstverständlich, daß ich Ihnen stets das denkbar beste Zeugniß ausstellen werde. Sie haben Ihre Sache in den zwölf Jahren ausgezeichnet gemacht — wirklich ausgezeichnet. . ."

Jetzt erwachte sie. Ihre Gedanken, die voll verzweifelter Angst davongerannt waren, schienen plötzlich an einen Punkt zurückzukehren. Erst war sie völlig fassungslos gewesen. Jetzt concentrirte sich alles um das Eine: um die Lügen ihres Herrn, um das niederträchtige Verhalten ihres Herrn.

Nein, er hatte ihr wohl zehnmal in vollem Ernst — durchaus nicht aus Unsinn! — gesagt, daß er niemals heirathen würde — daß sie — o Gott, sie hörte es ihn noch sagen — daß sie sich um ihre alten Tage nicht zu sorgen brauche — daß sie bei ihm bleiben könne, so lange sie imstande sei, ihre Arbeit zu verrichten.

In diesen zwölf Jahren, die auf das Unglück ihres Lebens gefolgt waren — hatte sie nicht selbst ein ganzes Haus bewohnt und mehrere Dienstboten gehalten? — hatte sie allmählich angefangen seine Möbel, seine Angelegenheiten als die ihren zu betrachten. Und jetzt mit einem Male dies! Es ließ sich nichts dagegen sagen, es war aus. Von allem, was sie hier georbeitet, von allem, um das sich hier gesorgt hatte, wollte sie nicht einmal reden. Aber die Lüge — das niederträchtige Verhalten ihres Herrn, der nun doch — und der es ihr so lange verheimlicht hatte — denn eine Verlobung fiel ja nicht auf einmal so aus der Luft.

„Ich hatte geglaubt," sagte sie spitz — „ich hatte geglaubt. daß ich bis zu meinem Ende. . ."

„Fräulein, seien Sie vernünftig," unterbrach er sie. „Was nützt das nun, alten Kohl aufzuwärmen — ich habe mich verliebt — und damit basta. Wäre ich ein vermögender Mann, dann würde ich Ihnen Pension geben. Wahrhaftig, auf mein Wort, das würde ich thun. Aber Sie wissen es doch selbst; von zweitausend Gulden kann man keine großen Sprünge machen. Meine Braut hat keine Mitgift."

Wiederum neigte sie den Kopf. In zwei Monaten würde eine andere kommen, und bis dahin sollte sie noch das halbwüchsige Dienstmädchen anlernen und dafür sorgen, daß das Kupfergeräth in der Küche blitzte, daß der Läufer regelmäßig geklopft wurde, daß der Schlächter nicht zu viel aufschrieb. . . Nein, es war so entsetzlich von ihm, sie so ohne weiteres an die Luft zu setzen, so unerhört. . .

„Wenn ich dann doch gehen muß", sagte sie scharf: dann gehe ich je eher, desto lieber. . ."

„Na, na", sagte er beschwichtigend.

„Dann gehe ich noch heute. . ."

„Das ist ja wirklich sehr freundlich von Ihnen", sagte er, ein wenig beunruhigt.

„Und dann müssen Sie nur sehen, wo Sie heute Mittag zu essen bekommen."

Sie wurde heftig. Ihr silberweißer Kopf zitterte so, daß die silberweißen Haarsträhnen in Bewegung geriethen.

„Fräulein, wir wollen doch wirklich vernünftig sein, ich bitte Sie — welcher verständige Mensch würde es wohl einem vierzigjährigen Mann zum Vorwurf machen, wenn er endlich heirathet. Ein halbes Jahr Gehalt, das macht hundert Gulden."

„Das ist mir ganz gleich, ich packe meinen Koffer. . ."

„Aber ich bitte Sie, was fällt Ihnen denn eigentlich ein? Sie können mich doch nicht zwingen, unverheirathet zu bleiben. . ."

„Ich zwinge Sie zu nichts", sagte sie kurz angebunden. „Aber noch zwei Monate mit Ihnen unter einem Dache zu leben, nach allem, was Sie mir angethan haben — nein, das fällt mir gar nicht ein." — — — —

Als die Hausthür ins Schloß gefallen war — er pflegte täglich pünktlich 2 Uhr auszugehen — lief sie in den Keller hinunter. Dicke Fäden eines Spinngewebes legte sich auf ihre weißen Haare, bedeckten ihr Kleid. Hinter dem Faß mit den eingemachten Schneidebohnen stand ihr Koffer, grau angeschlagen.

Das kleine Dienstmädchen war fort. Es war jetzt gerade eine gute Gelegenheit, es unbemerkt auszuführen.

Starren Blickes, die Spinnwebefäden aus ihrer Stirn wischend, begann sie den Koffer über den Cementboden und die kleine Kellertreppe hinaufzuschleppen. Da lockerte sich eine Latte. Der Koffer war feucht und beschimmelt, hatte zu lange im Keller gestanden. Reinhalten half da nichts.

Scharf wie Rabengekrächze fuhren die eisernen Ecken über den Cement. Auf der Treppe gab es einen wüsten Lärm. Allein bekam sie ihn nicht hinauf. Sie hatte ihn auch nicht allein heruntergebracht, der Herr hatte geholfen.

Sie ließ ihn wieder vorsichtig auf den Boden gleiten, suchte nach dem kleinen Schlüssel in ihrem Portemonnaie; er war noch da. Sie verlor nie etwas. Dann nur hier einpacken; die Sachen heruntertragen. So schlimm war das gar nicht: ein paar Röcke — ihr Sonntagskleid — das Testament — ihr Nähkästen — die Leibwäsche.

Sie wollte gehen — unter allen Umständen gehen — es war ihr ganz gleichgültig, ob er beim Nachhausekommen warmes Essen fände oder nicht. Am liebsten hätte sie ihn vergiftet. Gestern Abend erst hatte sie ein neues Bruststück in eines seiner Oberhemden gesetzt.

Im Keller, auf dem Rand des verschimmelten Koffers sitzend, begann sie zu weinen. . .

Doch als sie sich ein wenig beruhigt hatte, war sie vernünftig, schloß den Koffer, schob ihn von neuem hinter das Faß mit den eingemachten Schneidebohnen, ging schlürfenden Schrittes in die kleine Küche und begann Kartoffeln zu schälen — während sie sich häufiger als sonst die Nase putzte. Dann palte sie grüne Erbsen, wusch das Kaffeegeschirr . . . und so weiter. . . .

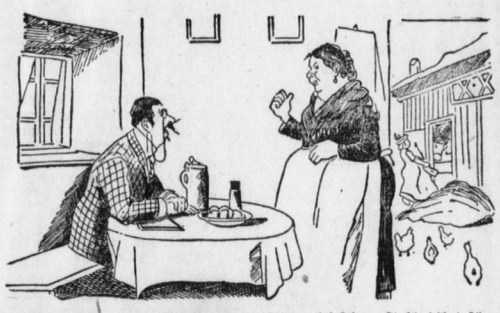
Liebeswerbung in Holland.

Eine reizende Sitte, um die Hand des geliebten Mädchens zu werben, herrscht in einigen Provinzen der Niederlande, und ihre Einführung empfiehlt sich für alle diejenigen, die nicht den Muth zu einer mündlichen Liebeserklärung finden. Der Holländer setzt sich, sobald er des Alleinseins müde geworden ist und ein Mädchen kennen gelernt hat, dem er die Stellung der besseren Hälfte einräumen möchte, in den Besitz eines Kuchens und begiebt sich damit in das Haus seiner Angebeteten. Findet er hier die Familie beisammen, so legt er den Kuchen vor dem Gegenstande seiner Neigung nieder und knüpft dann ein Gespräch mit einem der übrigen Familienglieder an, die sich stellen, als hätten sie keine Ahnung von dem Begehren des Freiers. Während die Unterhaltung sich mit dem Wetter der letzten Tage und ähnlichen interessanten Dingen beschäftigt, schielt der moderne Toggenburger, Höllenqualen im Herzen, zu seiner Auserkorenen hinüber. Vergräbt sie die weißen Zähne in den duftenden Kuchen, so ist seine Werbung angenommen — sie beißt an. Bleibt der Kuchen aber unberührt, so bleibt dem Frager nichts übrig, als das Haus zu verlassen. Daß er dabei in der Regel den Kuchen wieder mitnimmt, darf nicht weiter Wunder nehmen.

Die Holländer sind nun einmal praktische Leute. Im Uebrigen verliert niemand weiter ein Wort über die Angelegenheit, und auch das Publikum erfährt nichts davon; denn die jungen Leute halten selbst intimen Freunden und Freundinnen gegenüber ihre Herzensneigungen geheim, bis sie von Gegenliebe überzeugt sind. Solch ein verblümter Korb bleibt Familiengeheimniß und schmerzt dann weniger, als wenn alle Welt davon weiß. Eine ähnliche Sitte herrscht auch bei den Eingeborenen des Kaiserreichs Anam. Nur bedient sich der anamitische Freier des poesievollen Mittels, seine Neigung durch Uebersendung eines Betelpriemchens zum Ausdruck zu bringen. Nimmt die Erkorene es an und kaut sie das Priemchen in Gegenwart ihres Verehrers, so ist dessen Glück gesichert. Allerdings ist dies bloß der äußerliche Abschluß langwieriger Verhandlungen zwischen beiden Familien, wobei Mittelspersonen und Sterndeuter bezüglich der Aussteuer und der Wahl der glückbringenden Tage mitwirken.

— Beim Compagnieexerzieren. Hauptmann: „Sakrament! — In der ganzen Compagnie steckt nichts drin... und das muß 'raus!"

Ländlich.



„Sagen Sie, Frau Wirthin, wann ist denn bei Ihnen Table-d'hote?"

„Da brauchen S' nur auf'z'passen, wann 's Vieh g'füttert wird — a' halbe Stund' später is Tabl-dot'!"

— Wortgehalten. Prinzipal: Als ich Sie damals engagirte, Herr Meyer, da sagten Sie mir doch, Sie machten sich gar nichts daraus, 'mal des Abends einige Stunden länger auf dem Kontor zu arbeiten, und jetzt gehen Sie immer so früh fort? Kommis: Nun eben! Ich will Ihnen ja nur beweisen, daß ich mir wirklich nichts daraus mache!

— Theorie und Praxis. „Sind Sie auch für die Erbschaftssteuer?" — „In der Theorie natürlich, doch halte ich ihre Einführung noch — einige Zeit wenigstens — für entschieden verfrüht." — „Wieso?" — „Ja, sehen Sie, ich habe hier eine Erbtante, und wenn die erst todt und ihr Vermögen mein ist, dann habe ich natürlich nichts mehr dagegen."

Schlecht angebrachtes Sprüchwort.

Gauner (der seinen Sohn stehlen schickte, als dieser mit einer ziemlich geringen Beute heimkommt): „Schorschl, hast wirklich net mehr erwischt? ... Gesteh mir's fein ein, . . Du weißt ja: „Ehrlich währt am längsten"!"

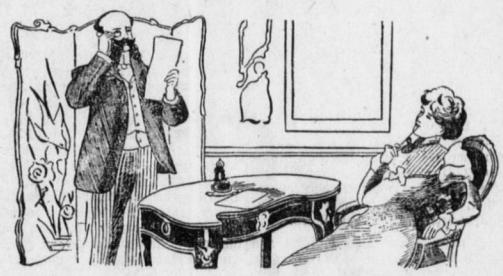
— Auf dem Kasernenhof. Unteroffizier: „Was sind Sie in Ihrem Berufe?" — Rekrut (Sachse): „Phrotechniker." — Unteroffizier: „Sagen wir auf gut Deutsch: Bierbrauer!"

— Eingegangen. Schuster: „Hier bringe ich Ihnen die reparirten Stiefel, Herr Doktor. Drei Mark, wenn ich bitten darf!" Doktor: „Was, drei Mark? Sie sind wohl verrückt! Lassen Sie Ihren Kopf untersuchen... Kann nichts finden. So, die Konsultation kostet fünf Mark — da bekomm' ich noch zwei Mark heraus!"

— Der ewig Gleiche. „Ist der Herr Professor noch immer so zerstreut und vergeßlich?" — „Noch viel schlimmer. Er muß jeden Tag, wenn er aus dem Colleg nach Hause gehen will, im Adreßbuch nachsehen, wo er wohnt."

— Verschnappt. Händler (zornig): Mit Ihrer Firma mache ich keine Geschäfte mehr. Die Zündhölzer, die Sie mir so empfohlen haben, habe ich alle in den Ofen gesteckt und verbrannt. Reisender: Ach, machen Sie mir doch nichts weiß, die brennen ja gar nicht!

Besondere Auffassung.



Kommerzienrath (die Liste der Eingeladenen durchsehend): „Wer hat denn zu unserem Souper die vielen Leutnants eingeladen?"

Tochter: „Ich, Papa, Du sagtest doch, ich sollte für den Tafelschmuck sorgen!"

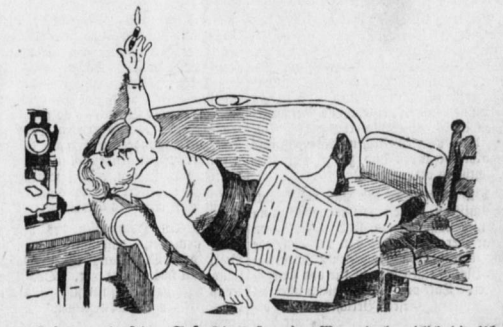
— Treuherzig. Leutnant: „Wie gefällt Ihnen denn meine Braut, Johann?" Bursche: „O, Herr Leutnant, als ich sie zum ersten Mal gesehen, da hab' ich mir gleich gesagt: „Die oder keine!"

— Abwechslung. Freundin: „Wie, nachdem Ihr drei Jahre geschieden war't, habt Ihr Euch wieder versöhnt?" Junge Frau: „Ja — das zweite Mal haben wir aber aus Liebe geheirathet!"

— Im Zweifel. Inseratenchef (der auf eine ihm übergebene Anzeige mit der Ueberschrift „Kassirer gesucht" nur einen flüchtigen Blick geworfen hat, zum Auftraggeber): „Suchen Sie einen neuen, oder den alten?"

— Rücksichtslos. Parvenu (der eine Einladung zur neunten Symphonie Beethoven's bekommen): „Wenn man für mich keine Einladung zur ersten Symphonie hat — auf die neunte kann Ich verzichten!"

Ueber faul.



Diener (auf dem Sofa seines Herrn): „Wenn doch endlich die Uhr hinter mir schlagen möchte, damit ich wüßte, wie spät es ist!"